

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 9 (1919)  
**Heft:** 37  
  
**Artikel:** Herbst- oder Rebhäuser am Thunersee  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642207>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Herbst- oder Rebhäuser am Thunersee.

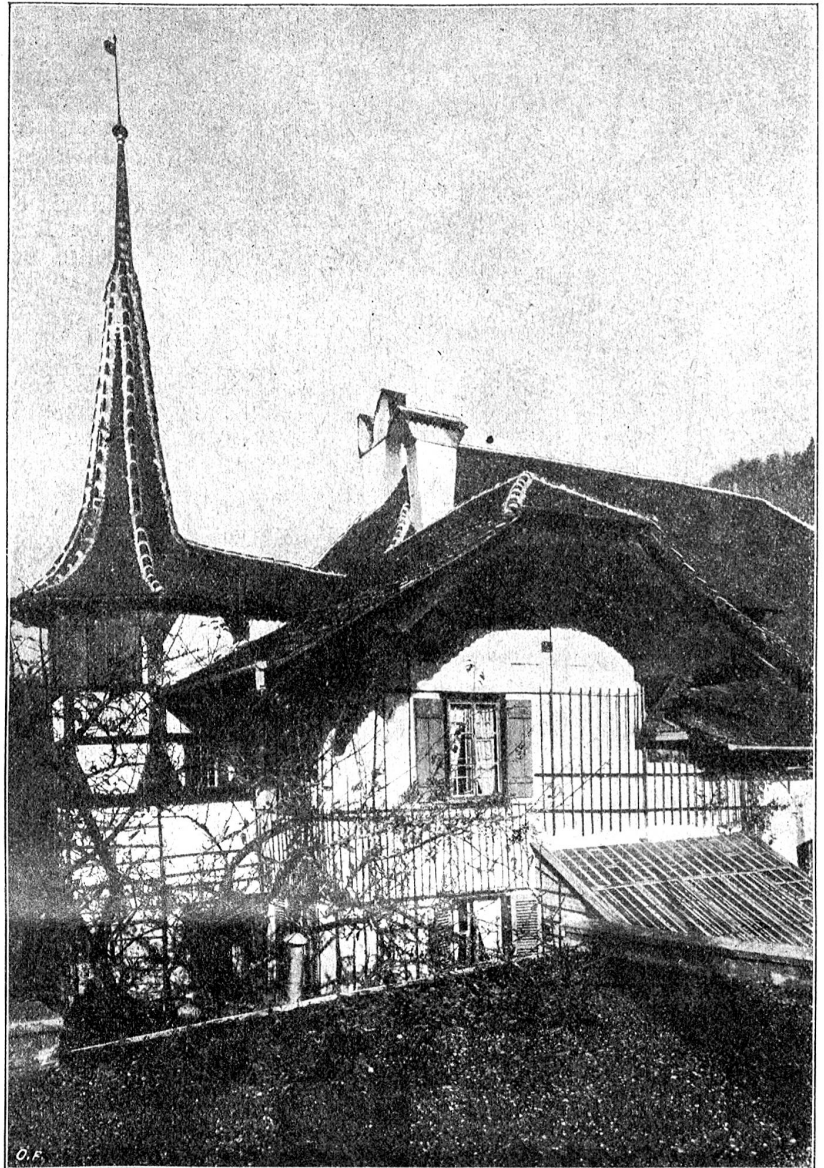
Im Mittelalter und bis in die neueste Zeit hinein spielte der Weinbau am Thunersee eine nicht unbedeutende Rolle. Hier, namentlich am Nordufer bei Oberhofen und Gunten und Merligen gedieh ein nicht übler Wein. Schon die Sagengeschichte vermeldet das Vorkommen von Reben in dieser Gegend (Sage vom Untergang von Röll). Im dreizehnten Jahrhundert mehrten sich die Urkunden, die von Rebgrütern am Thunersee erzählen als Besitztümer der Herren von Rien, Thun, Strättlingen und Oberhofen. Später eignet sich das Gotteshaus Interlaken ausgedehnte Rebgrüter an, die dann nach der Säkularisierung der Klostersgüter im Jahre 1528 in den Besitz der Landvogtei Interlaken übergehen. — Es ist nicht lange her, daß man den letzten Trübelbaum aus Gunten nach Bern hinab transportierte, wo er im Historischen Museum als mächtiger Zeuge einer vergangenen Zeit aufbewahrt wird. Der ganze Kelter ist in einem der untersten Räume des Museums naturwahr aufgestellt worden, und der mächtige eichene Trübelbaum, der Duzende von Zentnern schwer sein mag, wird von den neugierigen Besuchern nicht wenig angestaunt. (S. Abb. S. 440.) Vor wenigen Jahren noch stand am Dertli bei Gunten der malerische uralte Klostertrübel. (S. Abb. S. 437.) Ein altes Rebhaus der Augustiner in Interlaken ist auch das raffige alte „Heidenhaus“ in Oberhofen mit großen Kellerräumen und einer Wohnung für den Klostermeister, der im Herbst das Kelteren des Klosterweines beaufsichtigte. (S. Abb. S. 438.) Aus späterer Zeit stammt das ebenfalls in Oberhofen stehende sog. „Klösterli“, auch ein Reb- oder Herbsthaus des Interlakener Klosters und nachmaligen Landvogtei. Wie die stadthernerischen Rebbesitzer auf ihren Rebgrütern im Seeland und im Waadtland Aufenthalte machten zur Zeit der Weinernte, begab sich der Landvogt von Interlaken im Herbst ins „Klösterli“ nach Oberhofen zur Traubenkur. An diesem Gebäude fällt der hübsche Erker als Wahrzeichen einer feudalen Zeit auf. (S. Abb. S. 439.) Den Namen „Heidenhaus“ trug auch ein altes, nunmehr verschwundenes Haus in Unterseen. (S. Abb. S. 438 unten.) Das Volk wollte mit dieser Bezeichnung auf das hohe Alter der Gebäude hinweisen, deren Ursprung aber natürlich nicht so tief ins Mittelalter zurückreicht.

## Der Lämmergeier.

Aus dem „Tierleben der Alpenwelt“ von Friedrich von Tschudi.

Wie ein Kapitel aus der ältesten Romantik unserer Alpenwelt mütet uns an, was Friedrich von Tschudi (man vergleiche 5. Jahrg. S. 87 ff.) bald vor 70 Jahren von dem heute längst ausgestorbenen König der Lüfte zu erzählen wußte. Sein klassisches Werk „Tierleben der Alpen“ ist uns durch billige Neuauflagen zugänglich gemacht. Bei Rascher & Cie., Zürich, erscheint eine in 5 Lieferungen, vom trefflichen, leider jüngst verstorbenen Bündner Künstler Ch. Conradin geschmackvoll illustriert. Einige Kapitel des Werkes reproduziert das 5. Bändchen der im Verlag Drell Füßli, Zürich, erscheinenden „Schweizer Jugendbücher“. Es enthält auch die interessante Monographie des „Lämmergeiers“, aus der wir nachfolgenden Ausschnitt entnehmen.

Der Bart- und Lämmergeier ist der Kondor der europäischen Gebirge und steht diesem an Größe etwa in gleichen



Das „Klösterli“, ehemaliges Herbsthaus des Landvogts von Interlaken um ca. 1650 herum.

Maße nach, wie die Erderhebungen Europas denen von Südamerika nachstehen\*), immerhin eine gigantische Erscheinung und durch seine Organisation und Lebensweise der merkwürdigste Vogel der Alpen. Unser schweizerischer Bart- oder Lämmergeier ist überdies größer und stärker als alle andern Geierarten der alten Welt.

Früher bewohnte dieser größte aller europäischen Raubvögel alle Teile unserer Hochalpen; seine schwache Vermehrung und die häufigen Nachstellungen haben ihn aber sehr vermindert und heute ganz zum Verschwinden gebracht. In den nordöstlichen Kalkalpen, Säntisstock und Churfürsten, in welcher letztern er gar nicht selten war, ist er schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht mehr gesehen worden; in den Glarneralpen wurde der letzte gegen 1830 geschossen; aus den Gebirgen von Schwyz und Luzern ist er noch länger

\*) Die Kondore der Cordilleras wechseln in der Größe sehr stark, indem es erwachsene Exemplare gibt, die nicht mehr als 2,5 m, andere aber, die bis 4,2 m Flugbreite messen. Unser Lämmergeier lebt stetig in einer Luftregion zwischen 1200 und 3000 m, höchstens 4500 m ü. M.; der Kondor steigt bis über 6800 m ü. M., entfernt sich unter allen lebendigen Geschöpfen am weitesten willkürlich von der Erdoberfläche und läßt sich oft plötzlich bis zur Meeresebene hinunter, sodaß er die Funktionen seiner Atmung mit gleicher Leichtigkeit bei einem Luftdruck von 700 mm, wie bei einem solchen von 300 mm zu vollziehen vermag.